General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Möhlau 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Zahna, Mertz, Gommlo und Gödig 1,35 M. mit durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. **Beilagen:** 30 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 136. Kemberg Dienstag, den 20. November 1917. **19. Jahrg.**

Auf Marke 22 werden 150 Gramm Grieß zu 10 Pfg abgegeben. Der in den Geschäften noch vorhandene Vorrat an **Marmelade** kann markenfrei verkauft werden.

Kemberg, den 19. November 1917.

Der Magistrat.

Heiliger Ernst.

Zum Buß- und Bettag 1917.

Es ist nicht weiter verwunderlich, daß sich in einer Kriegszeit von über 3 Jahren mit einem Uebermaß von Forderungen und Aufgaben, Lasten und Leiden, Verlusten und Entbehrungen ein völliger Umschlag der Stimmung bemerkbar machen mußte. Wenn wir heute hören, was in den Anfangstagen des Krieges als Bekenntnisse begeisterter Vaterlandsliebe und starken Gottvertrauens aus den Seelen strömte und überall freudigen Widerhall weckte, dann fällt es uns schwer, uns in diese Stimmung zurückzuversetzen. Wir leben jetzt in einer andern Welt des Empfindens. Wohin wir sehen, bemerken wir mit wenigen Ausnahmen statt hochgespannter Begeisterung, müde Verzagtheit, teilnahmslose Verrichtleistung oder gar Murren und Anklagen, Unzufriedenheit und Verdrossenheit. Viele meinen deshalb, daß die Stimmung der ersten Tage eine schwärmerische Täuschung gewesen sei. Ist dem wirklich so? Ganz gewiß nicht! Was damals an verborgenen Kräften äußerlich und innerlich sich geoffenbart hat, ist stark, groß und tief gewesen und wird wie helles Licht in alle Zukunft hineinleuchten.

Aber uns fehlte etwas sehr wichtigeres: der heilige Ernst, der sich nicht nur an schnell errungenen Siegessträngen begeistert, sondern sich im harten Kampf erprobt, der sich bewährt unter Not und Entsagung, der ausharrt unter dem Druck des Leids, der die Ereignisse nicht nach eigenem Gutdünken meistern möchte, sondern sich bindet an die höheren Gedanken und Wege, mit denen der lebendige Gott die Weltgeschichte lenkt. Zu solchem heiligen Ernst wollte der Krieg uns allen ein Erzieher werden. Hat er's vermocht? Hier liegt die wichtigste Bußtagsfrage. Sie richtet sich an uns alle. Nicht nur an die Gewinnsüchtigen, Schleichhändler, Hamsterer und was sonst uns an Lenten entgegentritt, deren sittliches Bewußtsein in eine arge Verwirrung geraten ist. Haben wir selbst den rechten heiligen Ernst gezeigt? Haben wir immer alle unsere Worte in Zucht gehalten, keine falschen Gerüchte weitergetragen, nicht gelästert und dem Bruder mit unserem Geschwätz wehe getan? Haben wir immer die Unzufriedenen freundlich zurechtgewiesen, die Verzagten aufgerichtet, die Trostbedürftigen getröstet? Haben wir mit unserer Lebensführung dem Nächsten kein Aergernis gegeben? Und wie steht es mit unserem Gedankenleben? Haben wir uns das Heiligtum unseres inwendigen Menschen rein gehalten von allen kleinlichen, niedrigen, unsauberen und häßlichen Eindringlingen? Hat uns heiliger Ernst erfüllt in einer Zeit, in der unser Vaterland ringt um Bestehen oder Nichtbestehen, in der unsere Brüder draußen in Schlamm und Schmutz dem wilden Trommelfeuer trotzen? Eins ist not: Heiliger Ernst!

Pfarrer Heydegger-Erfurt.

Vom Kriege.

Italienische Gegenangriffe gescheitert.

Großes Hauptquartier, 18. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern blieb der Artilleriekampf in mäßigen Grenzen.

Im Artois und nördlich von St. Quentin wurden in erfolgreichen Erkundungsgefechten mehr als 40 Engländer eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Starker, seit zwei Tagen gesteigerter Feuerwirkung gegen die Südfront von St. Quentin folgte ein französischer Vorstoß. Der Feind wurde im Nahkampf zurückgeworfen und büßte Gefangene ein.

Mazedonische Front.

Nördlich vom Dojran-See wiesen bulgarische Feldwachen den Angriff eines englischen Bataillons ab.

Italienische Front.

Nordöstlich von Asiago verbluteten sich starke italienische Kräfte in erfolglosen Angriffen gegen die ihnen entrissenen Höhen.

Zwischen Brenta und Piave warfen unsere Truppen den Feind aus mehreren Stellungen.

An der unteren Piave zeitweilig verstärkter Feuerkampf.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

(WTB.) Berlin, 18. November, abends.

An der West- und Ostfront keine größeren Kampfhandlungen.

Zwischen Brenta und Piave wurde der Italiener erneut aus starken Gebirgsstellungen geworfen.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 18. November. Amtlich wird verlautbart:

Im Raume nordöstlich von Asiago versuchte der Feind durch starke Gegenangriffe die in den letzten Tagen an uns verlorenen Höhenstellungen zurückzugewinnen. Unsere tapferen Truppen behaupteten in erbittertem Handgemenge ihre in hartem Kampfe eroberten Linien. Zwischen der Brenta und der Piave haben die Verbündeten mehrere Höhenstellungen erstürmt. An der unteren Piave Geschützkampf wechselnder Stärke.

Die Fliegertätigkeit war gestern besonders rege.

Sonst nirgends Ereignisse von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Das Seetreffen vor Helgoland.

Berlin, 18. November. An dem Gefecht während des englischen Vorstoßes in die Deutsche Bucht am 17. November nahmen auf englischer Seite außer einer größeren Anzahl kleiner Kreuzer und Torpedobootszerstörer nach einwandfreier Feststellung durch unsere Seestreitkräfte und Flugzeuge sechs Großkampfschiffe (Linienschiffe und Schlachtkreuzer) teil. Der englische Seebefehlshaber wird sich hierüber im Gegensatz zum amtlichen Bericht der englischen Admiralität, der nur von leichten englischen Streitkräften spricht, nicht im unklaren gewesen sein. Dem Vorgehen der Engländer wurde unsererseits alsbald mit entsprechenden Kräften entgegengetreten, die den Gegner zum Rückzug bewogen. Auf den feindlichen Schiffen und Zerstörern wurde nach einwandfreier Beobachtung unserer Streitkräfte eine Reihe von Treffern erzielt. Auch Flugzeuge von uns haben in das Gefecht eingegriffen und die englischen Großkampfschiffe mit Bomben belegt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Furcht vor einem deutschen Durchbruch im Westen.

c. B. Basel, 17. November. „Daily Mail" schreibt zu der Frage der Möglichkeiten eines Durchbruchs Hindenburgs durch die Linien der Alliierten im Westen, die Erfahrungen in Italien hätten bewiesen, daß auch uneinnehmbare Stellungen durchbrochen werden könnten. Bei der Feldherrntüchtigkeit des deutschen Generals sei auch ein Durchbruchsversuch im Westen nicht ausgeschlossen, und um seine Folgen auf einen kleinen Raum zu konzentrieren, sei ein Massenaufgebot von Reserven notwendig. Der Sachverständige erklärt sich deshalb mit Entschiedenheit gegen die Abgabe auch nur eines Mannes von der Westfront nach Italien.

Die englische Arbeiterpartei für Frieden.

London, 16. November. In den Vereinigten Staaten tritt mit großer Bestimmtheit die Nachricht auf, die englische „Labour Party" beabsichtigte einen Druck auf die englische Regierung im Sinne der Aufstellung eines gemäßigten Friedensprogramms auszuüben. Die Nachricht machte einen so starken Eindruck auf die amerikanische Oeffentlichkeit, daß Northcliffe sich veranlaßt sah, ihr entgegenzutreten. Tatsache ist jedenfalls, daß die „Labour Party" die Aufstellung von 300 eigenen Kandidaten für die nächsten Unterhauswahlen vorbereitet. Außerdem erklärt Northcliffe, daß Differenzen zwischen ihm und dem Kabinett Lloyd George bestehen.

Furcht vor der Enthüllung der Geheimverträge.

Genf, 17. November. „Central News", deren Nachrichten über die russische Revolution sich als vorzüglich erwiesen haben, melden am 15. November indirekt aus Petersburg: Die gegenwärtige Regierung sistierte in einer Proklamation alle militärisch-politischen Verträge der gewesenen Regierung bis zu ihrer Nachprüfung durch die demokratische Volksvertretung.

Die Londoner „Times" schreiben: Eine etwaige Veröffentlichung der Geheimverträge der Alliierten mit Rußland durch die jetzigen Herren in Petersburg werde die Entente mit dem sofortigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Rußland beantworten.

Havas meldet aus Petersburg: Der französische Botschafter ersuchte die gegenwärtigen Machthaber um Sicherungsmaßnahmen für die aus Petersburg über Finnland abreisenden französischen Staatsangehörigen. — „Daily News" melden: Nach einer als zuverlässig angesehenen Meldung verbreitet das russische Hauptquartier an alle Feldformationen das Manifest der neuen Regierung über einen annexionslosen Frieden.

Weit über 300000 Italiener gefangen.

Wien, 17. Nov. Eine halbamtliche Mitteilung besagt: Als Fazit der bisherigen Kampfhandlungen in Italien können wir schon heute feststellen, daß sich die italienische Front und damit auch die unserer Truppen um drei Viertel ihrer früheren Ausdehnung verkürzt hat, ein in Rücksicht auf die Gesamtlage der Mittelmächte nicht zu unterschätzender Vorteil; den während die italienische Armee im Laufe der Kämpfe von drei Wochen ohne die blutigen Verluste weit über 300 000 Mann Gefangene und annähernd zwei Drittel ihrer Artillerie verloren hat, haben die Verbündeten ihre Kräfte von geringen Verlusten abgesehen, vollzählig versammelt. Es bietet sich ihnen also die Möglichkeit mehr und mehr Reserven aus der Front herauszuziehen und eventuell ihren Ueberschuß an anderen Fronten einzusetzen. Bemerkenswert bleibt es jedenfalls, daß bisher von einer irgendwie erkennbaren Unterstützung der Italiener durch ihre Verbündeten nicht die Rede sein kann.

Die deutsch-österreichisch-ungarische „Schere".

Der „Nieuwe Courant" schreibt über die Lage in Italien; Die Schere schneidet; es ist kei negewöhnliche Schere, diese deutsch-österreichisch-ungarische Kriegsmaschine, wovon die deutschen Unterteile die wesentlichsten sind, sondern ein mächtig komplizierter Mechanismus, der augenscheinlich mit automatischer Sicherheit arbeitet und im Grunde ungefähr die Bewegung einer Riesenschere macht, die immerfort schneidend, fortbewegt wird. In dem Bewegungskriege, der sich nun in der venezianischen Ebene und der angrenzenden Alpenlandschaft abspielt, ist diese Schneidemaschine in vollem Gange, und sie schneidet ruhelos in die weichenden, flüchtenden Heerscharen der Italiener, die von Fluß zu Fluß flüchten, aber nicht so schnell laufen können, daß nicht große Truppenteile abgeschnitten werden und in die Hände des Feindes fallen.

Sieg Lenins über Kerenski.

Petersburg, 17. November. (Kentermeldung.) Am Freitag haben die Maximalisten Gatschina besetzt; der Stab Kerenskis wurde verhaftet. Kerenski ist geflüchtet; seine Gefangennahme wurde angeordnet. Am Sonnabend wurden die Feindseligkeiten eingestellt. In Moskau wurden die Bedingungen unterzeichnet, unter denen die sogenannte weiße Garde Kerenskis die Waffen ablegen will. Der öffentliche Wohlfahrtsausschuß wurde aufgelöst. Die Maximalisten verlangen als Bedingung für ihren Eintritt in ein sozialistisches Koalitionskabinett u. a. die Kontrolle über die Truppen von Petersburg und Moskau und über die Arbeiter von ganz Rußland. Neratow, früherer Minister für auswärtige Angelegenheiten, der die Verträge mit den Alliierten in Sicherheit gebracht hat, hält sich verborgen. Die Maximalisten haben seine Verhaftung und die Aufspürung der Dokumente angeordnet.

Reichstagsabgeordneter Leube über den Frieden.

Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Leube hatte in Kopenhagen eine Unterredung mit einem Vertreter von Politiken, zu dem er sagte, er erwarte den Frieden noch zu Weihnachten. Der italienische Sieg hätte uns dem Frieden näher gebracht. Nach diesem Sieg im vierten Kriegsjahr, und da in Rußland der Bürgerkrieg tobt, werde doch kein vernünftiger Mensch glauben, daß Deutschland in absehbarer Zeit besiegt werden könne. Ungeheure Truppenmassen seien frei geworden und könnten an der Westfront eingesetzt werden. Amerika sei zwei Jahre zu spät in den Krieg eingetreten. Es könne keine genügende Flotte zum Transport einer großen Armee sammeln ohne die Hungersnot für die halbe Welt, darunter Amerikas eigene Verbündete, heraufzubeschwören. Die Stellung der Entente sei schwieriger als jemals zuvor. Ein neues Friedensangebot werde Deutschland nicht machen. Der neue Kanzler Graf Hertling hätte eine starke Stellung, da nur die chauvinistischen Konservativen und die Unabhängigen Sozialdemokraten gegen ihn wären. Auf eine Frage über die Verhältnisse in Norwegen, von wo Leube kommt, antwortete er: „Wenn man nach der aufgeregten Presse urteilen sollte, müßte man glauben, die Stimmung in Norwegen sei äußerst deutschfeindlich. Das war jedoch nicht der Eindruck, den ich im Gespräch mit führenden norwegischen Persönlichkeiten empfing. Ich sprach den Staatsminister Knudsen, den Minister des Aeußeren Iolen und den Ernährungsminister Bit und hatte den Eindruck, daß Norwegen gar keine Lust hat, sich der Entente in die Arme zu werfen. Norwegen muß gleich Schweden und Dänemark ein gutes Verhältnis zu Deutschland bewahren.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 19. November 1917.

3. Quittung über Spenden zu Weihnachtspaketen für Kemberger Krieger: Frau Elstermann 5 M., Albert Fehse 2 M., E. Kranzemann 2 M., Albert Börner 3 M., Bürgermeister Dietze 10 M., Frau Rektor Rößler 5 M., Ungenannt 3 M., Säumne, Ernst (Leipzigerstraße) 3 M., Aktienbrauerei

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191711204/fragment/page=0001

Die letzte Kriegswoche.

Alles Sperren hilft nichts.

Das Kriegsgeschick packt Staaten und Monarchen hart an, und wohl denen, die im Bewußtsein ihres Rechtes hocherhobenen Hauptes aushalten, allen Anfechtungen und Gefahren tapfer begegnen können. Fürsten haben nichts voraus vor dem Bürgersmann. Das hat der junge Kaiser Carl von Österreich erlebt, der als Oberkommandierender in Italien von schwerer Lebensgefahr bedroht gewesen ist und den Tod durch Ertrinken vor Augen sah, bis er durch eigene Geistesgegenwart und opfermutigen Beistand seiner Getreuen gerettet wurde. Wie diese ihn nicht im Stiche ließen, so hat auch der Kaiser guerst seiner Diener gedacht, als diese eine Zeitlang selbst in hoher Bedrängnis sich befanden. Das ist ein Kriegsbild, das treffend den Wahlspruch illustriert: „Alle für einen, einer für alle." Der deutsche Kaiser hat seinem kühnen Verbündeten kräftig die Hand geschüttelt, als er mit ihm und dem Könige von Bulgarien auf der Fahrt zum italienischen Kriegsschauplatze zusammentraf. Und wer weiß, wie oft die Fürsten im Kriegsverlauf nicht schon von ähnlichen Gefahren bedroht gewesen sind, ohne daß ein Wort weiter darüber verloren ist. Wir halten durch, Fürsten und Völker.

Durch tönende Worte versucht die Entente heute mehr denn je der Welt zu verbergen, daß ihr das Wasser der Not zum Halse steigt. Ihre Wortführer reden vom augenblicklichen Mißgeschick, das bald wieder überwunden sein würde, aber alles Sperren nützt ihnen nichts, sie werden daran glauben müssen. Die Generale der Gegner, die früher in diesem Chorus der Minister und Politiker einzustimmen liebten, sind dann auch auffallend wortkarg in ihren Tagesreden und nüchtern in ihren Berichten geworden, sie haben sich mit dem, was kommen muß, vertraut gemacht. Und immer mehr Stimmen fragen, warum England, Frankreich und ihre Verbündeten auch nicht emsig schaffen können, was Deutschland und seine Freunde zu Wege bringen?

Der deutsche Kaiser wird in Italien seine helle Freude an dem gehabt haben, was seine Soldaten dort an Fluß- und Fortsperren überwanden, indem sie den Sieg an ihre Fahnen fesselten. Das schwierige Gelände wird für die geschlagenen Italiener erst recht zum Verhängnis, und ihren englischen und französischen Freunden will es auch nicht gelingen, den Karren aus dem Sumpf zu ziehen. Vielen Italienern liegt wohl garnichts an einer solchen Wendung der Dinge, sie sind froh, wenn ihre blinde Regierung gründlich von dem Wahn kuriert wird, diesen Unheils-Feldzug mit einem Siege enden zu können. So sind es denn auch nur die unverbesserlichen Kriegsschürer, die für ihr eigenes Wohl und Wehe fürchten, welche die Engländer und Franzosen in Italien mit offenen Armen willkommen heißen. Es kostet ihnen ja nichts; die Zahl der Drückeberger ist jenseits der Alpen erstaunlich groß.

Daß viele Köche den Brei verderben, hat sich schon bei der unter dem Kommando des französischen Generals Sarrail stehenden Saloniki-Armee gezeigt, die möglicherweise ebenfalls nach Italien übergeführt werden soll. Wenn dieses zusammengewürfelte, nicht stegreiche Heer, französische und englische Kontingente aus der Westfront, die den Sieg auch nur aus der Zeitungs-Reklame kennen, und die seit mehreren Wochen von einer Stellung zur anderen gejagten Italiener in der Lombardei zusammenkommen, so werden die Unseren auch denken: „Je dichter das Unkraut, um so leichter das Mähen!" Die stehen ihren Mann, und nachdem die ursprünglich lang gezogene Alpenfront jetzt durch den Vormarsch bedeutend verkürzt worden ist, hat es damit noch weniger zu sagen. Die Italiener haben das stolze Venedig bereits verloren gegeben, und so manche andere Stellung wird noch folgen. Von Venedig aus fuhr der deutsche Kaiser noch im Frühjahr 1914 nach der Insel Korfu, um dort im Achillion Ostern zu verleben.

Wenn die in Paris versammelt gewesenen Ententehäupter jetzt mit einem großen Waffenerfolge von der Westfront hätten aufwarten können, sie wären glücklich. Statt dessen mußten die Engländer wieder eine harte Niederlage im flandrischen Sumpf verzeichnen. Wenn mit Hilfe der im französischen Süden ausgebildeten Amerikaner ein anderes Resultat hätte erzielt werden können, es würde jedenfalls alles aufgeboten worden sein, um die Truppen des Präsidenten Wilson ins Feuer zu bringen; es muß mit den angeblichen Tausenden von nordamerikanischen Helden eine doch seinen bedenklichen Haken haben. Jedenfalls sind es keine Hunderttausende, werden es diese voraussichtlich auch nie werden, und wahrscheinlich bedarf die Ausbildung für diesen Krieg doch eines ganz anderen Zeitraumes und anderer Lehrmeister, als man sich drüben in Washington gedacht hat.

Rußland hat sich im Frontenkrieg zu drei Vierteln aufgerieben, und den Rest an innerer Zerrüttung besorgt der Bürgerkrieg zwischen den Häuptern der verschiedenen revolutionären Richtungen. Die Führer werden von der großen Masse gedrängt, die hungrig nach Geld und Besitz ist, die keine Autorität mehr kennt und seit der Entfernung des Zaren jeden Respekt vor der Herrschergewalt in Petersburg verloren hat. Es kann noch lange dauern, bis der heute noch unbekannte starke und große Mann auftaucht, der Ruhe und Ordnung in dem weiten Reiche wieder herzustellen weiß. Vielleicht stellt sich inzwischen der äußere Friede von selbst ein, ohne daß Brief und Siegel darüber gegeben wird. Im englisch-französischen Schleppkau wird das russische Reichsschiff wohl kaum wieder segeln, und die französischen Bankiers werden umsonst nach den Zinsen ihrer Anleihen rufen, die ihnen für den einstigen Dnjestrund Rußland in ungezählten Millionen aufgepflanzt sind.

Der Anfang der deutschen Parlaments-Kampagne unter dem Reichskanzler Grafen Hertling ist, nachdem seine Hauptmitarbeiter ernannt worden sind, bis zur Weihnachtszeit hinausgeschoben worden. Das ist lange genug, um Beruhigung zu schaffen, und das, was kommt, mit Besonnenheit und Überlegung aufzunehmen. Der Verlauf der Neuordnung hat bewiesen, daß, was am Ende wohl jeder gewußt hat, das Gefüge des Reiches durch solches parlamentarisches Hochwasser, wie wir es schon wiederholt erlebten, nicht beeinflußt wird, mag es gleich wünschenswert erscheinen, für die Zukunft vorbeugende Maßnahmen zu treffen. Daß die Verantwortlichkeit aller Parteien im Reichstage gewachsen ist, ist unfraglich; und es ist zu hoffen, daß sie dieser Tatsache sich bewußt bleiben werden. Daß der Friedensschluß nicht allein bei den Friedenswünschen im Reichstage liegt, hat man inzwischen eingesehen. Die Lehre, die darin liegt, ist richtig.

Unstimmigkeiten

sind das offensichtliche Kennzeichen der Staaten des herzlichen Einvernehmens. Die Beziehungen zwischen Rußland und den übrigen Ententemächten liegen auf der Hand. Auch mit Italien und den anderen Größen auf der gegnerischen Seite stimmt es durchaus nicht mehr, seitdem das Land Victor Emanuels infolge seiner schweren Niederlagen den Bündniswert eingebüßt hat. Die Ententehilfe ist mehr als lau. Lloyd George aber machte in seiner Pariser Rede kein Hehl daraus, daß die Bundesgenossenschaft Italiens in London, Paris und Washington nicht mehr als eine Hilfe, sondern nur noch als eine Last empfunden werde, indem er erklärte: „Ich bin zu der festen Überzeugung gekommen, daß, wenn nichts geändert wird, ich nicht weiter die Verantwortung für die Leitung des Krieges übernehmen könnte, der zu einer Niederlage infolge Mangels an Einheit verurteilt wäre. Das Unglück Italiens kann noch die Allianz retten, weil wir nach meiner Überzeugung ohne diesen Verbündeten keinen Obersten Rat herzustellen brauchten. Die nationalen und beruflichen Überlieferungen Italiens, Fragen des Ansehens und der Empfindlichkeit waren dazu angetan, unsere besten Absichten zu vereiteln.

Zwischen England und Frankreich stimmt es gleichfalls nicht. Frankreich hatte erwartet, daß England die notwendigen Hilfstruppen für Italien stellen würde; England aber erklärte sich dazu außerstande und beschränkte sich auf eine geringfügige Ausdehnung seiner Front in Frankreich. Dadurch wurde die Hilfsaktion für Italien unzulänglich, und die Franzosen wurden trotz ihres schweren Leutemangels genötigt, noch eigene Truppen dem bedrängten Nachbar zur Verfügung zu stellen. Man hat es Italien zwar noch nicht vergessen, daß allein dessen wohlwollende Neutralität im September 1914, also acht Monate vor der italienischen Kriegserklärung an Österreich, die Marne-Schlacht ermöglichte; aber das mildert die tiefe Verstimmung nicht über die abermalige Zurückstellung des seit vielen Monaten von der Pariser Deputiertenkammer mit Zähigkeit verfochtenen Wunsches nach Entlassung der ältesten französischen Jahrgänge. Dieser Umstand war einer der Hauptursachen für den Sturz des Kabinetts Painleve. Die einsichtigen Franzosen empfinden es mit jedem Tage tiefer, daß Frankreich in diesem Kriege das Opfertier ist für seine Alliierten und keine Aussicht auf Entschädigung hat. o

Das Verhältnis Englands zu Amerika endlich wird charakteristisch beleuchtet durch die unbeanstandete Meldung einer Londoner Nachrichten-Agentur, Präsident Wilson habe sich durch die Wahlkosten dermaßen in Schulden gestürzt, daß er zu deren Deckung keinen anderen Ausweg fand als die Inanspruchnahme der amerikanischen Munitionsfabriken, die er durch die Erlaubnis der Waffenausfuhr an die Entente und später durch die eigene Kriegserklärung entschädigte.

Englands stärkster Mann im Wanken.

Lloyd George, Englands Premierminister und Diktator, der kraftvoller und zäher, als irgendein anderer britischer Politiker es vermöchte, die Fortführung des Krieges betrieb und durch die einschneidendsten und rücksichtslosen Maßnahmen förderte, droht unter der Last der Entente-Niederlagen zusammenzubrechen. Seine Pariser Rede, die das schwere Mißgeschick des Vielverbandes und damit, trotz der in demselben Atemzuge aufgestellten Behauptung der Erreichung des endlichen Ententezieles, die Aussichtslosigkeit des Krieges für die Entente einräumte, war daher ein Ereignis, das dem Zusammenbruche Rußlands und der sich an Italien vollziehenden Katastrophe als ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann.

Die ungeheure Erregung, die diese Rede unter den Kriegsschürern Englands und Frankreichs verursacht hat und die vielleicht zum Sturze des Diktators führt, beweist deutlich, welche Wirkungen man von den Bekenntnissen Lloyd Georges befürchtet. Er war bisher der stärkste und erfolgreichste Widersacher jedes Friedensgedankens und der Fesseln, auf dem die Ententemächte ihre sinkenden Hoffnungen stützten. Lloyd Georges Fall wird den Wahn der noch immer Blinden und derer, die nicht sehen wollen, in Frankreich und England zerstören, daß die Entente noch die Siegesgewißheit und damit berechtigten Grund habe, den Krieg fortzusetzen. Damit aber käme die Welt einen erfreulichen Schritt dem Frieden näher und gelangte, wie wir hoffen dürfen, ans Ziel. Verzweifelt Lloyd George an der Ententesache, dann ist sie verloren.

Die harte Hand.

Eine bedeutsame Kundgebung war die Rede, mit der sich der bisherige Vizekanzler Helfferich von den Beamten des Reichsamts des Innern und des Reichswirtschaftsamtes verabschiedete. Der Staatsmann, auf dessen spätere Dienste in Reich und Staat auch der Kaiser rechnet, betonte, daß seine Arbeit, auf die er mit Stolz und Befriedigung zurückblicke, von der Geschichte unserer Kriegswirtschaft mit helleren Augen geprüft und mit gerechterem Griffel geschrieben werden würde, als dies heute unter dem Druck des Tages und der Erregung des Parteikampfes möglich sei. Eine spätere und ruhigere Zeit werde nicht einseitig die Mängel des Vollbringens, sondern auch die unerhörte Schwere der Aufgabe sehen, und nicht nur die trotz allen Bemühens vorhandene Not, sondern auch das viel größere Elend, das mit Erfolg abgewehrt worden sei.

Dr. Helfferich streifte alsdann kurz alle die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, und wies darauf hin, daß die straffe Zusammenfassung aller Kräfte und rücksichtslose Einschränkung des Gebrauches zum Gebot unserer nationalen Selbsterhaltung geworden sei. Bei Durchführung dieses Gebots, die seine Aufgabe gewesen sei, wären viele und nicht immer Einsichtige schmerzlich getroffen worden. Diese der Getroffenen sähen nur die Hand, die hart zufaßt, nicht aber die Notwendigkeiten, die diese Hand regieren, und so könne zu berechtigten Kritik viel ungerechte Verurteilung. Herr Helfferich mahnte die Beamten, daß sie sich durch das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung gegen die Widerwärtigkeiten des Tagesstreites stärken sollten, wie das Pflichtbewußtsein auch ihn bestärkt habe, gegen das Trommelfeuer, dessen Gegenstand er in Tagen vor Bewilligung seines Abschiedsgesuches geworden sei.

Aus eigener Kraft.

Roman von H. Ohmse.

Obgleich sie der Gefährtin alle Rechte des Alters zugestand, erkannte man auf dem ersten Blick, daß sie die Gebietende war.

Mathilde Ottensen hatte das Bewußtsein, sich in einer erlesenen Lebensstellung zu befinden. Sie war nicht hübsch im landläufigen Sinn. Ihre stahlgrauen Augen verrieten Klugheit und Lebenssicherheit. Ein seltener Reichtum von aschblonden Flechten zierte den etwas großen Kopf und der lange dunkle Samtmantel schmiegte sich eng um eine feingliedrige Gestalt.

In dem Moabiter Kunstpalast lanzierte Felix Waldow die alte Gesellschaftsrein, für die Besuche in Bildergalerien eine wahre Tortur bedeuteten, zu einem mit roten Divans versehenen kleinen Rondell, wo sie einige harmlose Genresachen in Ruhe studieren konnte. Dann schritt er an des Fräuleins Seite von Bild zu Bild, von Kabinett zu Kabinett — ein stattliches, auffallend zusammenstimmendes Paar, das nicht ohne Beachtung blieb.

„Es ist ein eigentümliches Ding, solch eine Massenausstellung," bemerkte Mathilde Ottensen, als sie, den Menschenstrom ein wenig hinter sich lassend, vor einem Nielengemälde im breiten Goldrahmen Halt machten. „Wir gehen dabei immer sonderbare Gedanken durch den Kopf. Wieviel Mühe, wieviel Sorge hat sich wohl an manche dieser Werke geknüpft, bis sie endlich hier einen Platz errungen, eine kurze Zeitspanne glänzen, um dann der Vergessenheit anheimzufallen. Wie viele Hoffnungen sind ihnen gleichsam mit auf den Weg gegeben, und wie wenig Erfüllung nehmen sie mit. Wohl nirgends in der Welt macht sich der Unterschied zwischen Erstrebtem und Erlangtem, so wenig erfreulich bemerkbar, als auf solch einer Massenausstellung! Ich schätze, achte und bewundere jeden echten Künstler, liebe die Kunst über alles. Aber mir erscheint sie als die Heimstätte der Enttäuschungen, als ein Land, das Menschen erzeugt, die auserwählt sind vor Vielen, die aber, da ihr übermächtiges Verlangen nach etwas Außergewöhnlichem nie erfüllt wird, dem Ahasverus gleich, suchen, ohne zu finden, trinken, ohne je den Durst löschen zu können."

In dem Bewußtsein, einen mitempfindenden Hörer zu haben, sprach so Mathilde Ottensen, was ihr den Sinn erfüllte. In einer gewissen Stimmung sah sie zu dem jungen Ingenieur auf.

Felix Waldow stand scheinbar in eine tiefe Betrachtung des Kolossalbildes verloren. Aus seinen Augen aber brach ein eigentümlicher Strahl, der nicht durch die wüste Kriegsszene da vor ihm erweckt sein konnte.

„Dieses Begehren nach etwas Unirdischem," sprach er dann im eigentümlich feierlichen Tone, ohne die junge Dame anzusehen, „das ist eben der geheimnisvolle Zauber, den die Kunst jedem getreuen Jünger verleiht. Mag das Streben nach dem strahlenden Meteor „Glück" sich zwingender als bei anderen in des Künstlers Seele eingenistet haben — gar köstlicher Ausgleich ward ihm: Die Gabe, das, was sein Herz bewegt in Schmerz, auszusprechen, den weniger begnadeten Pfadgenossen auf der Lebensbahn mitzuteilen, was sich in seinem Geiste spiegelt. Das ist des Künstlers göttliche Macht, die ihn hinwegheben über Erdenstaub und Erdenjammer."

In Mathildens Zügen offenbarte sich die Wirkung, die Felix Waldows Art zu sprechen, immer auf sie ausübte. Wie ein elektrischer Funke durchzuckte es sie. Doch als sie den Blick hob und gerade den feurigen Blauaugen des jungen Mannes begegnete, da senkte sie rasch den Kopf. Wieder flog ein verräterisches Rot über ihr Gesicht, das sie viel jünger, mädchenhafter erscheinen ließ.

Mathilde Ottensen gehörte zu den meist umworbenen jungen Mädchen der Residenz, seit Jahren gewöhnt, Huldigungen zu empfangen, ohne daß es einer gelungen wäre, ihr zum Herzen vorzudringen.

Eine stattliche Reihe von Bewerbern hatte sie bereits in schönen Hoffnungen getäuscht. Sie wußte ganz gut, daß sie nicht zu den Frauen gehörte, die auf den ersten Blick bei Männern Leidenschaftsfunken entzünden, wußte, daß die Huldigungen hauptsächlich ihrer bevorzugten Lebensstellung und dem Vermögen ihres Vaters galten. Eine „Liebesheirat" hielt sie daher für gänzlich ausgeschlossen, und in das ruhige Fahrwasser einer „Vernunftehe" meinte sie, immer noch früh genug gelangen zu können.

So war sie fünfundzwanzig Jahre alt geworden, ohne die Liebe kennen gelernt zu haben.

Da trat Felix Waldow in ihr Leben, und urplötzlich erfaßte sie sich bei dem Wunsche, Beachtung, Gefallen erregen zu wollen. Schon bei der ersten Begegnung durchströmte sie eine völlig neue Empfindung, ergriff sie eine Unruhe, die sie, die Besonnene, Starke, bedrängte, aber nicht abzuschütteln vermochte.

Eine wichtige Botschaft, die aus Versehen nach der Villa in der Tiergartenstraße gesandt wurde, führte sie eines Tages hinaus nach den Ottensenschen Etablissements, und im Privatkabinett des Vaters fand sie Felix Waldow.

Sie erinnerte sich, daß der Papa davon gesprochen, er glaube in dem neuen Direktor eine ganz vorzügliche Kraft gewonnen zu haben. Es war an ihr Ohr geklungen, ohne Widerhall zu erwecken. Wann hatte Mathilde Ottensen sich je um die Angelegenheiten ihres Vaters gekümmert! Sie taxierte sie nur danach, was sie der Fabrik nützten. Die Person bedeutete ihr dabei nichts.

Um so frappierter war sie, als sie den jungen Ingenieur nun unvermutet vor sich sah. Der Freimut seines Wesens, die jeder Schmeichelei entbehrende Art zu sprechen, die sich sowohl von dem Phrasengeklingel ihrer Hofmacher, wie von der Unterwürfigkeit der anderen Beamten eigentümlich abhob, imponierten ihr. Dazu kam ein leiser Hauch von Schwermut, sie erfuhr, daß er durch den jähen Tod seines Vaters in größte Trauer versetzt war. Das alles erweckte in dem stolzen, verwöhnten Mädchen den Wunsch, ihn wiederzusehen.

Mit der den Frauen eigenen List hatte sie es verstanden, ihn unauffällig ihrem intimeren häuslichen Kreise einzureihen, und Felix Waldow enttäuschte sie nicht. Je genauer sie ihn kennen lernte, je häufiger sie sich mit ihm in eine ernstere Unterhaltung vertiefte, um so mehr fühlte sie sich zu ihm hingezogen. Strebsam, ganz in seinem Beruf aufgehend, ein echter Sohn seiner Zeit und doch auch voll Verständnis für die idealeren Güter dieser Erde!

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191711204/fragment/page=0002

Russischer Wirrwarr.

Von den beiden feindlichen Brüdern Kerenski und Lenin scheint keiner recht das Übergewicht zu erlangen, so daß die beiden Gegner den Gedanken gefaßt haben sollen, sich zu einigen. Nachdem bald der Sieg der Provisorischen Regierung, bald der der Bolschewiki ausführlich und in amtlicher Form gemeldet worden war, glaubt ein Stockholmer Bericht aus Petersburg der wirklichen Sachlage nahezukommen. Es heißt darin: Die Herrschaft der Bolschewiki in Petersburg scheint noch nicht aufgehört zu haben. Sie haben also, wahrscheinlich unterstützt von einem Teile der Petersburger Garnison und der Roten Garde, die Stadt noch immer in ihrer Gewalt. Dagegen hat sich in der Stadt ein sogenanntes Wohlfahrtskomitee gebildet, das sich aus Angehörigen aller anderen sozialistischen Parteien zusammensetzt (nämlich der gemäßigten Minimalisten, der Zimmerwalder und der jüdischen Bundisten), das sich die Rettung der Revolution und des Vaterlandes zur Aufgabe gemacht hat. Dieses Komitee, das sich für die einzige bestehende Vertretung der russischen Demokratie erklärt, will die Herrschaft der Bolschewiki nicht anerkennen. Es wird zunächst keine aktiven Schritte gegen die Anhänger Lenins unternehmen, sondern sich abwartend verhalten.

Kerenski steht mit den ihm treu ergebenen Truppen in Gatschina. Von hier aus hat er den größten Teil Rußlands mehr oder weniger fest in der Gewalt. Sein nächstes Ziel ist, die Ausbreitung der Bolschewikischen Bewegung nach Möglichkeit zu verhindern. Große Teile der Armee und Arbeiterschaft stehen den Bolschewisten günstig gegenüber. Es ist fraglich, ob Kerenski durch militärische Gründe behindert wurde, in Petersburg einzudringen. Die Nachrichten hierüber widersprechen einander vollständig. Mitbestimmend oder auch ausschlaggebend für Kerenskis Zögern waren ohne Zweifel politische Gründe. Als Vertreter der Demokratie erkannte Kerenski formell die Autorität des Petersburger Wohlfahrtskomitees an. Dieses verlangt aber im Hinblick auf die vor dem Bolschewisten-Aufstand zutage getretenen Meinungsverschiedenheiten zwischen den bürgerlichen und sozialistischen Parteien betreffs der Friedens- und Agrarfrage die Bildung eines rein sozialistischen Ministeriums. **Auf diese Forderung will Kerenski als Vertreter der nationalen Einheit nicht eingehen.**

Kämpfe um Petersburg. Nach anderen Meldungen wird um Petersburg von den beiden gegnerischen Parteien noch immer gekämpft. Der Kampf ist sehr blutig. Zahlreiche Geschütze seien auf die Hauptstadt gerichtet. Viele öffentliche Gebäude hätten schwer unter dem Feuer gelitten.

Die starke und kurze Front.

Die Zeitungsstrategen kündigen jeden Tag an, wo sich die deutsch-österreichische Flutwelle in Oberitalien den erneuten Widerstande der Italiener und ihrer herbeigeeilten französischen und englischen Bundesgenossen stauen müßte. Dabei übersehen sie ganz, daß die Erwartung auf eine Schwächung der deutschen und österreichischen Front eitel ist, daß deren wachsende Stärke in ihr selbst liegt. Vor dem Beginn unserer großen Offensive zog sich die österreichische Front in weitem Halbkreise von Triest am Adriatischen Meere bis nach Trient in Südtirol. Vereint mit den herangekommenen deutschen Divisionen unter dem General von Below sind dann die Regimenter des Kaisers Karl aus dem Gebirge in die oberitalische Ebene herabgestiegen, die Truppen rückten einander näher und die Front ist damit immer stärker geworden. Es brauchte daher kein Hait im Vordringen einzutreten, das alle friedlichen Berechnungen über den Haufen warf. Wie eiserne Keile stießen die siegreichen Verfolger in die aufgelöste Menge der geschlagenen Feinde, die wohl die englisch-französische Hilfe eher mit in ihren Strudel hineinziehen, als daß sie wahren Nutzen davon haben werden.

Oberitalien, Venetien und die Lombardei, sind nicht nur die durch den Ackerbau, sondern auch durch Industrie und Gewerbe wichtigsten Provinzen für diesen Feind. Der Mangel an Lebensmitteln war schon groß, er wird jetzt noch viel bedeutender werden. Und die Werkstätten für die Waffenrüstung, Geschütze und Munition sind zum großen Teil den Italienern entwunden. Es fehlt an Zeit und an Material, neue derartige Anlagen zu schaffen, und der erlittene enorme Verlust kann garnicht ersetzt werden. So ist der Verlust der nördlichen Landschaft Italiens ein Schade, wie er garnicht größer gedacht werden kann. Und die Spitzen der feindlichen Heeresleitungen wissen das alles auch ganz genau.

Die Möglichkeit italienischen Widerstandes.

Die Möglichkeit erneuten italienischen Widerstandes hängt wesentlich von der Festigkeit der italienischen Nordflanke ab. Die augenblickliche Hauptfront der Italiener ist nach Osten gerichtet und wird wesentlich durch die die venetianische Tiefebene von Norden nach Süden durchquerenden Flüsse bestimmt. Die südliche Flanke lehnt sich an das Meer an und ist solange gegen jeden Angriff geschützt, als die Front standhält. Die Nordflanke lehnt sich aber an das Gebirge an, wo die Truppen der verbündeten Mittelmächte stehen und die italienische Aufstellung in weitem Bogen umspannen. Jeder hier ausgeübte Druck muß deshalb unmittelbar gegen die italienische Flanke und weiterhin gegen die rückwärtigen Verbindungen wirken. Dadurch sind alle Vorbedingungen für die Unterstützung des frontalen Vorgehens gegeben. Die Lage für die Mittelmächte ist außerordentlich günstig und erleichtert die in der Ebene mit großer Energie durchgeführte Verfolgung.

Während an der Front keine größeren Kampfhandlungen stattfanden, sind die Mittelmächte von Norden her in erfolgreichem Vorgehen gegen die italienische linke Flanke begriffen. Sie haben die Linie Feltre—Primolano erobert und in südlicher Richtung überschritten. Auch die dort angelegten sehr starken italienischen Befestigungen haben das Vorgehen der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen nicht aufzuhalten vermocht. Sie rücken jetzt in breiter Front zwischen Piave und Brenta nach Süden vor, stehen nur noch 10—15 Kilometer von der Ebene entfernt und bedrohen die italienischen Abteilungen, die noch westlich des Piave Widerstand leisten.

Die umfassende Angriffsbewegung der Mittelmächte hat sich aber noch weiter nach Westen ausgedehnt. Die Höhenstellungen östlich Asiago und das Massiv auf dem Monte Lisser und trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse erobert worden. Der Monte Lisser liegt unmittelbar westlich von Primolano, auf dem nach Asiago hinführenden Höhenzuge. Somit sind die Mittelmächte auch zwischen Brenta und Astico in siegreichem Vordringen nach Süden und ebenfalls nur noch 10—15 Kilometer von der Ebene entfernt. Der Nordrand der Ebene wird durch die Linie Schio—Bassano—Cornuda bezeichnet.

Da die dort angelegten beständigen Befestigungen erobert und durchbrochen worden sind, wird sich der italienische Rückzug weiter nach Westen fortsetzen müssen. Weiterhin wird die Flanke durch den Gardasee geschützt. Erfolgreiche Vorstöße österreichisch-ungarischer Truppen westlich des Gardasees am Lebrosee sind bereits gemeldet, wo die österreichischen Stoßtruppen den Feind aus zwei Stützpunkten herauswarfen. Je weiter die Italiener ihren Rückzug nach Westen fortsetzen, desto eher und leichter können sie sich auch, wie der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg." betont, mit den erwarteten englischen und französischen Verstärkungen vereinigen und gewinnen die notwendige Operationsfreiheit zur Ordnung der Verbände, Heranführung von Verstärkungen und Organisation des Widerstandes. Ob sich der neue italienische Führer zu einem solchen entscheidenden Schritte, der weite Gebiete des eigenen Landes dem siegreichen Gegner überläßt, entschieden wird, bleibt abzuwarten.

Wie es an der englischen Front aussieht.

Zwei unserer Leute, die in Flandern in englische Gefangenschaft gerieten, denen es aber noch am gleichen Tage gelang, wieder zu ihrer Truppe zurückzukehren, schildern anschaulich, wie es hinter den englischen Linien aussieht:

„Das ganze Gelände ist ein riesiges Trichterfeld, das gänzlich verschlammt und versumpft ist, und in dem meist nur ein anstrengendes Vorwärtsstampfen möglich ist. Meist watet man bis fast an die Knie in einem zähen Schlamm. Auch da, wo früher Wege oder Straßen gewesen sein müssen, weil man noch die Häuserreste zu beiden Seiten erkennt, ist dieselbe grundlose Beschaffenheit des Bodens. Überall liegen Leichen in auffallend hoher Zahl umher, besonders da, wo anscheinend der Verkehr nach vorn und rückwärts stattfindet. An einzelnen Stellen liegen zusammengeschossene Teile der Kolonnen, oft noch die Kadaver der Bespannung daran, manchmal mehrere Wagen hintereinander, so wie sie in der Kolonne gefahren sind. Pferde und Maultierkadaver liegen überall in großer Zahl im Gelände verstreut. Auf einem Wege standen neben umgestürzten Fahrzeugen, zwischen Leichen englischer Soldaten und Pferdekadavern, zum Teil noch unversehrte, mit Tee gefüllte Blechkannen, die anscheinend hier von einem Ersatztrupp bei einem deutschen Artillerie-Feuerüberfall zurückgelassen worden waren. Das ganze Gelände bietet den schauerlichsten Anblick, der denkbar größten Verwüstung und Öde.

Das Gebiet dicht hinter der vordersten deutschen Linie gewährt nicht annähernd das Bild so vollständiger Zerstörung und Vernichtung."

Krieg und Wirtschaft.

Das Eingehen weiterer Kriegsgesellschaften.

Die Verminderung der Zahl der Kriegsgesellschaften wird vom Kriegsernährungsamt weiterhin angestrebt. Nachdem im Laufe des letzten Halbjahres die Hafereinkaufsgesellschaft und die Reichshülsenfruchtstelle in Liquidation getreten sind, hat kürzlich die Gesellschafterversammlung der Kriegsgesellschaft für Weinobsteinkauf und -Verteilung beschlossen, am 1. Januar 1918 in Liquidation zu treten. Mit der Kriegsgesellschaft für Sauerkraut m. b. H. wird dasselbe beabsichtigt. Die Geschäfte der beiden Gesellschaften übernimmt die Reichsstelle für Gemüse und Obst G. m. b. H.

Zur Schlachtviehhaltung.

Trotz der Verringerung des Schweinebestandes und der Ferkelschlachtungen steht doch noch ein Bestand zur Verfügung, der die Versorgung von Heer und Marine erlaubt und den notwendigsten Bedarf der bürgerlichen Bevölkerung deckt, selbst wenn das geringere Durchschnittsgewicht der zur Schlachtung kommenden Schweine berücksichtigt wird. Die Reichsfleischstelle hat für die laufende Versorgungsperiode eine Umlage zur Aufbringung von Schweinen, die in erster Linie für die Versorgung unserer Truppen dienen, ausgeschrieben, die aufzubringen notwendig und möglich ist. Um die zur Hausschlachtung erforderliche und zur Abgabe verfügbare Zahl an Schweinen festzustellen, ist vom Kriegsernährungsamt angeordnet worden, daß Viehaufbringungskommissionen überall geschaffen werden, die die Bestände zu prüfen haben. Sie können eine genaue Nachweisung des zulässigen Hausschlachtungsbedarfs fordern und sollen auch darauf achten, daß insbesondere dort die Schweine unverzüglich abgenommen werden, wo erlaubtes Futter nicht zur Verfügung steht.

Im übrigen ist mit Rücksicht auf die Futterlage baldigste Vornahme der Hausschlachtungen geboten. Die kühle Witterung ermöglicht jetzt schon ohne Nachteil die Vornahme der Hausschlachtungen und die Konservierung des Fleisches. Der Tierhalter ist jetzt auch in der Lage, die Hausschlachtung ohne Schaden vorzunehmen, auch wenn die im Frieden üblichen Gewichte infolge Mangels an Eiweißfutter nicht erreicht werden, da ihnen gering gewichtige Schlachttiere günstiger auf die Fleischkarten angerechnet werden.

Die Aufsichtsbehörden, die darüber zu wachen haben, daß nicht etwa Tiere zur Hausschlachtung mit verbotenem Futter gemästet werden, sind ermächtigt worden, in Fällen, wo die Viehbestände einschließlich des Kleinviehs im offenbaren Mißverhältnis zu den verfügbaren Futtermitteln stehen, die Abschaffung eines entsprechenden Teiles des Viehes in die Wege zu leiten. Hinsichtlich der Gänse ist hierbei wichtig, daß die bezügliche Verordnung eine gewerbsmäßige Mast zum Wiederverkauf überhaupt nur bis 25. November zuläßt, so daß die Abnahme der Gänse vor diesem Termin nötig ist.

Aus aller Welt.

Keine Weihnachtspfefferkuchen. Das Direktorium der Reichsgetreidestelle hat den Beschluß gefaßt, für das Erntejahr 1917-18 Mehl weder zur Herstellung von Keks noch von Leb- und Honigkuchen den Betrieben zu überlassen. Die Pfefferküchlereien sind daher nicht in der Lage, in diesem Jahre ihre Erzeugnisse auf den Weihnachtsmarkt zu bringen.

Die Viehzählung im Dezember. Zur Viehzählung am 1. Dezember hat der Bundesrat eine Ausführungsverordnung erlassen, die eine genauere Zählung der Pferde und Schweine anordnet. Die Zahl der Pferde soll hiernach außer nach dem Alter wie bisher, auch nach der Beschäftigungsart in Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Industrie, in Privat- und öffentlichem Besitz festgestellt werden, damit für die Haferzuweisung an die Arbeitspferde bessere Grundlagen gewonnen werden. Die Zahl der Schweine, die sonst nur nach Altersklassen getrennt ermittelt wird, wird durch die Verordnung insofern genauer festgestellt, als die Zuchteber und Zuchtsauen besonders zu zählen sind. Dies ist nötig, da diesen besondere Hartfutterzulagen gewährt werden und die Behörden ein Interesse an der Feststellung der in jedem Falle zu erhaltenden Zuchtbestände haben.

Von Wilderern erschossen. Auf dem fürstlich Thurn und Taxisschen Jagdgebiet Theresienlust bei Krotoschin wurde der Förster Friedrich Mittmann von Wilderern erschossen. Die Fälle, in denen Forstbeamte von Wilderern angegriffen werden, mehren sich neuerdings bedenklich.

Fortgesetzte Eisenbahndiebstähle. Auf dem Schlesischen Bahnhof zu Berlin mußten in den letzten Tagen 13 Eisenbahnbeamte wegen fortgesetzter Diebstähle verhaftet werden. Paketsendungen und größere Güter verschwanden auf ungeklärte Weise aus Postwagen, Güterwagen und aus den Güterschuppen. Oftmals wurden Sendungen, die wertvolle Waren enthielten, durch schlechtere ersetzt. Auf Veranlassung der Eisenbahn-Direktion wurde plötzlich bei sämtlichen in Verdacht stehenden Beamten eine Durchsuchung der ihnen zur Verfügung stehenden Räume und der eigenen Aufbewahrungsschränke vorgenommen. Diese Maßnahme bestätigte den Verdacht. 13 Personen, Lokomotivführer, Heizer, Rangierer, Gepäckträger und Gepäckträgerinnen sowie andere Hilfsbeamten, bei denen man die verschiedensten gestohlenen Sachen, meistenteils Lebensmittel und Kleidungsstücke, vorfand, wurden sofort festgenommen. Bei einer Haussuchung der ungetreuen Beamten wurden noch weitere gestohlene Sachen vorgefunden. Mehrere hatten damit einen schwunghaften Handel getrieben.

Duellverbot in Österreich. Ein Erlaß Kaiser Karls verbietet fortan Duelle in der Armee.

Zur glücklichen Errettung des Kaisers Karl tragen die staatlichen und städtischen Gebäude und viele Privatgebäude Flaggenschmuck. Im Stefansdome fand ein Dankgottesdienst statt, dem die Mutter des Kaisers und ein nach Tausenden zählendes andächtiges Publikum beiwohnte. Nach Schluß des Gottesdienstes sang das Publikum die Volkshymne. Auch der Ministerrat versammelte sich zu einer Sondersitzung, um seiner patriotischen Treue Ausdruck zu verleihen.

Zur Streckung des Rauchtabaks plant das österreichisch-ungarische Finanzministerium die Heranziehung von Ersatzstoffen, und zwar zunächst von frischgefallenem Buchenlaub zur Tabakmischung für Pfeifenraucher. Es sind davon bereits 1000 Waggons gesammelt.

Eine Regierungsvorlage für das Zeitungsgewerbe. Dem am 15. November zusammengetretenen außergewöhnlichen Landtage des Großherzogtums Sachsen-Weimar ist eine Regierungsvorlage zugegangen, die sich auf die Not des Zeitungsgewerbes hinsichtlich des Mangels an Druckpapier bezieht. Unter voller Anerkennung des während des Krieges dem Vaterland geleisteten Dienstes der Presse erachtet es die Staatsregierung aus militärisch-politischen und nicht zum wenigsten aus innerpolitischen Gründen für unbedingt notwendig, den Bestand der Presse zu gewährleisten und einen Zuschuß dem vom Reich aufgestellten Unterstützungsplan für die Presse in Höhe von 38 000 Mark bereitzustellen.

Die ersten italienischen Kriegsgefangenen in Deutschland. Die ersten italienischen Gefangenen, vorläufig 2500 Mann, wurden in dem Gefangenenlager Merseburg untergebracht.

Volksversammlungen für den Frieden will die deutsche Sozialdemokratie nunmehr entsprechend den Beschlüssen des Würzburger Parteitages in großem Maßstabe veranstalten. Der „Vorwärts" schreibt am Schlusse eines kurzen Aufrufs: „Die neuesten Ereignisse in Rußland müssen uns veranlassen, alle weiteren Versammlungen besonders eindrucksvoll zu gestalten und die Solidarität mit den russischen Genossen, die einen sofortigen Waffenstillstand und einen baldigen Frieden verlangen, klar und deutlich bekunden."

Was die Landwirtschaft für Zuchtzwecke aufzuwenden hat, ist dem großen Publikum nicht immer klar, und doch fällt es ganz erheblich ins Gewicht. Bei der letzten Zuchtviehversteigerung der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft wurden für einen vierzehn Monate alten Stier 27 500 Mark gezahlt, der höchste Preis, der bisher erzielt worden ist.

Der Kaiser an die U-Bootleute.

Gelegentlich des Besuches der adriatischen Front richtete der Kaiser eine Ansprache an die an Land versammelten U-Bootleute, in der er auf die außerordentlichen Fortschritte in dieser Waffe, namentlich darauf hinwies, daß früher schon eine 24 stündige Fahrt für unmöglich gehalten wurde, jetzt aber eine Reise von 3—4 Wochen eine Selbstverständlichkeit sei. So sei allmählich die Waffe entstanden, die heute die schwere Sorge Englands wie der übrigen Gegner bilde. Der Monarch schloß: Es ist mir daher eine Freude und ein Bedürfnis, den deutschen U-Booten im Mittelmeer meine Freude und Anerkennung auszusprechen. Die große Tonnenzahl, die im Mittelmeer versenkt ist, bezeugt, daß die Waffe den auf sie hier gesetzten Erwartungen gerecht wird. Der U-Bootkrieg wird ausschlaggebend mitwirken bei der letzten Entscheidung dieses Krieges. Wenn ich euch jetzt in die Augen sehe, so tue ich es in der felsenfesten Ueberzeugung, daß die Waffe nicht ruhen wird, bis der Gegner bezwungen ist. Dazu gehört selbstverständlich außer der Menschenkraft auch die Hilfe des Höchsten. Noch eben hat das U-Boot des Kapitänleutnants v. Arnauld erfahren können, was die Hilfe des Himmels bedeutet. So wünsche ich Euch, daß ihr besonnen und tapfer dem Feinde zu Leibe geht, und flehe den Segen des Allerhöchsten auf Euer Tun herab.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191711204/fragment/page=0003

Bitterfeld 20 M., Bäckermeister Thomas 3 M., Ungenannt 2 M., B. 2 M., W. Kirchhof 3 M., Robert Lux 4 M., Louis Wilken 3 M., Erwin Holzhausen 3 M., Kämmerer Oehlert 5 M., Rob. Voigt 5 M., Reinhold Stresch 10 M., Bäckermeister Herrmann 3 M., Frau Martha Wächter 5 M., Richard Teller 10 M. Gesamtbetrag der 1.—3. Quittung: 367 M. — Allen Gebern herzlichen Dank! Weitere Spenden nimmt gern entgegen der Magistrat.

† **Das Eiserne Kreuz** erhielten der Füsilier Georg Walde und der Pionier Ernst Paukraith, letzterer unter gleichzeitiger Beförderung zum Gefreiten.

* **Feldpostpaketsperre.** In der Zeit vom 9. bis zum 25. Dezember findet keine Annahme von Privatpaketen an Heeresangehörige nach dem Felde statt. Rechtzeitige Auflieferung der Weihnachtspakete ist unbedingt erforderlich. Pakete für Truppenteile in Siebenbürgen, Italien und auf dem Balkan müssen am 1. Dezember bei dem zuständigen Sammelpaketamt sein. Frachtstückgüter bis zu 50 Kilogramm an Heeresangehörige im Felde unterliegen der Annahmesperre nicht.

* **Sammeln und Vernichten der „grauen Made" während des Herbstpflügens!** Die Erdraupen der Saateule (Agrotis segetum), die allgemein unter dem Namen „graue Made" bekannt sind, haben in diesem Jahre an unseren Feldfrüchten ungeheueren Schaden angerichtet. Diese im ausgewachsenen Zustande etwa 5 cm langen und ziemlich dicken, dunkelgrau gefärbten Raupen besitzen eine nächtliche Lebensweise, am Tage liegen sie zusammengerollt unter Land, Steinen, Erdschollen oder direkt wenige Zentimeter eingegraben unter der Erdoberfläche. Da diese Raupen als solche überwintern um im nächsten Frühjahr ihr Fraßgeschäft bis zu der erst im Mai oder Juni erfolgenden Verpuppung fortzusetzen, so ist sehr ratsam, alle Raupen, deren man habhaft werden kann, zu sammeln und zu vernichten. Besonders während des Pflügens soll man auf den Schädling achthaben. Die gesammelten Raupen bilden ein gutes Enten- oder Schweinefutter. Der größte Teil der Raupen wird sich allerdings jetzt schon in die tieferen Bodenschichten zur Ueberwinterung zurückgezogen haben.

Cöthen, 15. November. (400jähriger Gedenktag.) Am 16. November 1517 erklärte sich Fürst Wolfgang von Anhalt einverstanden mit dem Inhalt der 95 Thesen, die Martin Luther am 31. Oktober desselben Jahres an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen hat.

Leipzig, 14. November. (70000 Mark Anzahlungen erschwindelt.) Ein 25jähriger Handlungsgehilfe hat es fertig gebracht, eine Reihe von auswärtigen und hiesigen Firmen unter der Vorspiegelung, er könne ihnen Seife und Heringe in großen Posten aus Holland liefern, zu Anzahlungen zu veranlassen, die insgesamt 70000 Mark betrugen. Das Landgericht verurteilte den Schwindler zu 3 Jahren Zuchthaus.

Quedlinburg, 17. Nov. (Frecher Schwindel.) Angezeigt wurde wegen Betruges die Frau Olesniczak aus Thale, die früher hier gewohnt hatte und unter der Vorspiegelung, daß sie eine reiche Erbschaft erhalten, zwei Frauen um hohe Geldbeträge geprellt hatte, wie auch von uns s. Zt. mitgeteilt, den Frauen vorgeschwindelt, von einem Herrn, der auf der Straße unwohl geworden sei und den sie ins Krankenhaus geschafft hatte, 75000 Mark und eine Villa geerbt zu haben.

Arensdhausen, (Kr. Heiligenstadt), 17. Nov. (Schreckenstat eines Tobsüchtigen.) Der Landwirt Joh. Ammer, der geisteskrank war, aber schon vor dem Kriege aus der Heil- und Pflegeanstalt Pfafferode entlassen war, überfiel in einem neuen Wahnsinnsanfall seine im Schlaf liegende Familie. Mit einem Taschenmesser drang er auf Frau und Kinder ein und brachte seiner Frau und seinen zwei Söhnen schwere Stichwunden bei. Furchtbar zugerichtet wurde der 18jährige Sohn Andreas. Die Frau Ammer erhielt Stiche in den Rücken; der gerade auf Urlaub weilende, etwa 29 Jahre alte Sohn Bernhard, der seit Kriegsbeginn im Felde steht, erhielt eine Stichwunde in den Hals. Lebensgefahr besteht anscheinend nur bei dem jüngeren Sohn. Die 19jährige Tochter schrie um Hilfe und machte die Nachbarsleute mobil, die den Tobsüchtigen überwältigten.

Hunde an die Front!

Es eignen sich besonders der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedal-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell und gesund sind und mindestens 40 cm Schulterhöhe haben. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Aufs Beste werden die Diensthunde gepflegt und gefüttert. Die Hunde werden — von Fachdresseuren ausgebildet — im Erlebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben.

Bei den ungeheueren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die betreffende Befehlsstelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von für den Kriegsdienst geeigneten Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

An alle Besitzer der vorgenannten Hunderassen ergeht daher die dringende Bitte: **Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes! Wer zögert?**

Anmeldungen nimmt entgegen die Kriegs-Hunde-Schule Armee-Abteilung A, Deutsche Feldpost 128. Die gemeldeten Hunde werden durch Mannschaften der Kriegs-Hunde-Schule abgeholt.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 21. November (Landes-Buß- und Bettag). Kollekte für das Knabenrettungs- und Brüderhaus in Neinstedt.

1. Kemberg.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Propst Meyer.
Nachm 2 Uhr: Gottesdienst. Archidiakonus Schulze.

2. Gommlo.

Vorm. 9 Uhr: Beichte. Archidiakonus Schulze.
Vorm. 1/2 10 Uhr: Gottesdienst. Archid. Schulze.
Hierauf Feier des hl. Abendmahls.

3. Rotta.

Vorm. 9 Uhr: Beichte, Gottesdienst und hl. Abendmahl.

Des Bußtags wegen gelangt die nächste Nummer am Donnerstag nachmittag 3 Uhr zur Ausgabe.

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die 5 % Schuldverschreibungen der VI. **Kriegsanleihe** können vom

26. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **15. Juli 1918** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine **nur noch unmittelbar** bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine **rechts oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Mit dem Umtausch der **Zwischenscheine** für die **4 1/2 % Schatzanweisungen der VI. Kriegsanleihe** in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen kann nicht vor dem 10. Dezember begonnen werden; eine **besondere Bekanntmachung** hierüber folgt Anfang Dezember.

Berlin, im November 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Der **„Buch-Roman"** veröffentlicht soeben wieder in Wochenheften für 15 Pfennig einen vorzüglichen neuen Roman

Der Berg des Lichts
von Anny Wothe.

Jeder Leser erhält zum Einbinden der 15-Pfg.-Hefte eine hübsche wertvolle goldgeprägte Einbanddecke kostenlos. (Das Einbinden kostet wenige Pfennige.) Bestellungen nehmen die Austräger an. Probehefte sind für Jedermann in unserer Geschäftsstelle kostenlos erhältlich.

Milchziegen
und Lämmer
kauft **Louis Gräfe, Rotta.**

» Lederfett «
Maschinenöl
empfiehlt **Wilh. Becker,**
Wittenbergerstraße 19.

Haarnagen u. Spangen
Seifenkämme usw.
empfiehlt **R. Arnold**

Bettnässen, Befreiung gar. sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst u. diskret. **Sanitas, Fürth i. B.** Flößnerstr. 26.

Seidenstoffe
zu Kleidern und Blusen
Mädchenmäntel
Plüschmäntel, Tuchmäntel
empfiehlt
Wilhelm Weydanz.

Vaterländische Vieh-Versicherungs-Gesellschaft
zu Dresden, Werderstraße 29
Versicherung tragender Kühe 2 %, Leibesfrucht 1 %. Ersatzpflicht sofort. Versicherungsdauer bis 1 Mon., bei Krankheit 3 Mon. nach dem Abfohlen.
Gaditz. **K. Lehmann,**
Referendar a. D. und Versicherungsagent.

= = Feldpostkartons = =
sind wieder in allen Größen vorrätig
Richard Arnold.

Elektrische Taschenlampen
und Batterien
empfiehlt
Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Allen Bekannten und Freunden sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank für die vielen Geschenke und Glückwünsche anläßlich unserer silbernen Hochzeit.

Kemberg, im November 1917.

Albert Quilitzsch und Frau.

Taschenlampen-
Batterien und **-Hülsen** sind wieder eingetroffen und empfiehlt
R. Strakow.

Wohnung,
2 Zimmer und Zubehör, für Lokomotivführer per 1. Dezember d. Js. oder später gesucht. Meldung erbittet Betriebsleiter **Stiebing.**

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191711204/fragment/page=0004